

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Dienstag.

(1826. N^{ro} 106.)

5. September.

E r m u n t e r u n g.

Laß die Erde: — schau nach oben,
Oben ist es klar und blau;
Ist dein Herz hinaufgehoben,
Wird dein Seyn dir minder rauh.

Schau, der Sonne lichte Strahlen
Bringen Leben in's Gefild;
Und in bunten Ringen malen
Freundlich dir sich Bild auf Bild.

Wie die Menschen dich bedrängen,
Falschen Herzens, kalter Brust;
Horch, von jenseits ruft mit Klängen
Es dich an in Zauberlust.

Greif nicht nach dem eiteln Schimmer,
Bau nur auf dein inn'res Selbst;
Daß du dir aus ew'gem Schimmer
Eine sichere Halle wölbst.

Endlich sind des Lebens Wehen
Und ein Gott nimmt sie dahin;
Deckt sie auf der Pilger Flehen
Mit des Grabes Rasengrün.

Drinen schläft der herbe Kummer,
Drin des Herzens Wunsch und Weh;
Ruhend tief im ew'gen Schlummer
Schwimmt kein Aug im Thränensee.

Ruht auf ewig auch die Freude,
Ruht dann ewig auch der Schmerz;
Darum dulde, darum leide,
Und verzag' nicht armes Herz.

Wilhelm Freiherr von Eyb.

A l p e n L i e b e.

(Beischluß von No. 105.)

Vereinigung der Liebenden.

Der Abend war düster. Schwere Wolken hin-
gen am Himmel, und zogen aus allen Gegenden
des Horizonts zusammen; dicke, von den obern

Schichten mächtig gedrückte Luft, die in banger Stil-
le zu keinem Hauche sich regte, verkündete ein na-
hez Gewitter. Adolph fühlte sich ganz glücklich,
denn er genoß das Abendbrot an Marthens Sei-
te; die Szene des Morgens, Peters Unverschäm-
theit, seine Schmähungen, sein Auffahren, Alles
war vergessen, und auch Marthe wieder beruhigt.

Der wilde Nebenbuhler aber, von Eifersucht
gefoltet, hatte kaum den Abend erwarten können,
um sich zur Hütte zu schleichen, und durch seine
eigenen Augen Ueberzeugung zu erhalten, von dem,
was er gehört.

Schon lauschte er am Fenster, und sah die un-
bezweifelte Gewißheit dessen, was er immer nicht
ganz hatte glauben können, noch wollen. Lange
blieb er unbeweglich stehen, tausend Pläne durch-
kreuzten sein wüthes Gehirn. Endlich gab ihm ein
willkommener Gedanke diese entscheidende Ansicht,
der von Marthen begünstigte Mann sei in dem
vorliegenden Falle, auch wenn er sein Nebenbuhler
nicht wäre, bloß als Feind des Vaterlandes zu be-
trachten, und als solcher zu behandeln.

Nun besann er sich nicht länger, — er pochte
rasch am Fenster. Marthe fuhr erschrocken vom Si-
tze, — sie wollte hin, — Adolph hielt sie zurück —
ein zweites Pochen folgte, stärker als das erste, und
Peters Donnerstimme rief: „Aufgemacht! aufge-
macht!“ — Adolph ging rasch nach der Thüre,
öffnete sie. Kaum war er an der Schwelle, so —
fiel ein Schuß, und in die Brust getroffen stürzte
er mit einem Schrei zu Boden, — Marthe über-
ihn; das Licht war ihrer Hand entfallen, sie selbst
gab kein Zeichen des Lebens.

Nach einer langen Pause trat Peter näher
und mit starker aber dumpfer Stimme sprach er

endlich: „Das ist kein Mord — nur einen Feind meines Vaterlandes hat meine Kugel getödtet, und ich wollte, daß alle Feinde desselben durch meine Hand so fallen könnten. Ueber dich aber, du Verrätherin, sollen die Gesetze richten.“

So bürdete der Mörder in seiner Verblendung der Pflicht der Vaterlands-Vertheidigung die gräßliche That auf, welche nur eine Folge seiner ungezähmten, unnatürlichen Eifersucht war; so handelte der Sprosse eines Landes, wo einst Religion die Leiterin aller Handlungen war, wo Ehre und Glauben, ein Gemeingut aller, von allen unverletzt erhalten wurde: aber dies sind die verpestenden Folgen des Krieges, sein Wüthen vergiftet das menschliche Herz, und das Verderben, der Gräuel und die Verwüstung, welche ein kriegerisches Volk nach außen gegen seine Feinde zu kehren suchte, zehren bald an seinen eigenen Eingeweiden.

Nach einer starken viertel Stunde, welche Marthe in todesähnlicher Erstarrung zugebracht, kehrte ihre Besinnung wieder; ihre Haare waren in Adolphs Blut getaucht, eine neue Ohnmacht wollte sie bei seinem Anblicke überfallen. Sie raffte sich empor, mit allen Kräften, die dem schwachen Weibe gegeben sind, ergriff sie den Geliebten und schleppte ihn ins Freie an den Hügel vor der Thür ihrer Hütte, tausend Flüche nachsendend dem entflohenen Mörder. Kein Mittel ließ sie unversucht, Adolph in ins Leben zurück zu rufen, mit tausend Küssen suchte sie die fliehende Seele zu halten. „O nur auf zwei Minuten, guter Vater dort oben, gib ihm das Leben wieder, damit ich ihm sagen kann, wie sehr ich ihn liebe!“ — Und als ob der Himmel ihr Flehen erhörte, so geschah es jetzt: Adolph öffnete die Augen, um sie auf ewig zu schließen. „Leb wohl! feuerte er mit der letzten Anstrengung — meine Liebe und das Andenken an dich nehme ich hinüber in ein besseres Leben.“ — Mit diesen Worten sank er in ihre Arme und verschied unter ihren glühenden Küssen.

Marthens Wehgeheul drang fürchterlich durch die Lüfte; grausig gab das Echo ihren Klage laut wieder. Aber nach und nach ward sie stiller, in Strömen von Thränen wollte vergebens das gepreßte Herz sich erleichtern — durch alle Pulse ihres Lebens zuckte der brennende Schmerz um den Verblichenen. „Ja, rief sie endlich unter lautem Schluchzen, mein theures Vaterland hab ich entweiht durch mein schwaches Herz! — Sie werden kommen, unsere Schützen, mich abzuholen, um an den Pranger zu stellen.“

„Nein, theurer Feind, — so entehren kann ich dein Andenken, deine Liebe nicht!“

Mit diesen Worten eilte sie ganz außer sich nach einer wilden Felschlucht, pflückte dort, gleich Rosen, giftige Schwämme, und trug sie in ihrer Schürze zu Adolphs Leiche. Dreimal küßte sie noch die erblaßten Lippen, blickte in das Thal hinab lauter Stimme rufend: „Vaterland ich strafe mich selbst!“ — und verschlang die Gifschwämme.

Nach Verlauf einer halben Stunde, gerade in dem Augenblick, als eine Schar Schützen die Berge erstiegen, um die Meineidige dem Gerichte zu überliefern, entfloß ihre Seele.

Gute Marthe! schlafe sanft den langen, langen Schlaf ewiger Ruhe! Nicht treulos wurdest du dem Vaterland, denn welch ein Heldenmuth wäre es wohl, den wehrlosen Bruder umkommen zu lassen, weil er durch Zufall unser Feind heißt.

Friede mit deiner Asche!

Numismatische Miscellen.

(Beschluß von No. 102.)

h. * Daß unter Mitwirkung des damaligen kais. russischen General-Majors, Baron v. Lettenborn, im Jahr 1813 zu Hamburg, Bremen und Lübeck ein Corps Freiwilliger errichtet worden, das den Namen hanseatische Legion führte, und einen Theil der norddeutschen Armee ausmachte, weiß Jedermann aus öffentlichen Blättern. Nicht so, daß den einzelnen Mitgliedern derselben eine silberne von Loos in Berlin gravirte Medaille zu Theil wurde. Die Vorderseite derselben enthält in einer runden Einfassung die Worte: Dem vaterländischen Kampfe 1813. 1814. zum Andenken. Darunter ein Kreuz von Maltheferform. Umschrift: Hanseatische Legion. Lübeck Bremen. Hamburg. Auf der Rückseite sieht man an einem alten abgebrochenen Baumstamme drei Schilde angelehnt, wovon das erste einen silbernen, schrägrechts liegenden Schlüssel mit aufwärts und linksgekehrter Schließplatte wegen Bremen; das zweite einen doppelten Adler mit einem weiß und roth getheilten Schilde auf der Brust, wegen Lübeck, und das dritte eine silberne Mauer mit drei silbernen Thürmen und einem offenem Thore wegen Hamburg enthält, mit der Ueberschrift: Gott war mit uns. Diese Legende, so wie das Kreuz der Vorderseite scheinen Anspielungen auf die Uniform des hanseatischen Corps zu seyn, denn die grüne Tuchmütze der Offiziere

hatte einen runden Schild, worin ein Kreuz be-
findlich, mit der Umschrift: Gott mit uns.

i. * Die Fürstenthümer Schwarzburg = Son-
dershausen und Schwarzburg = Rudolstadt haben
unter ihre Krieger ein silbernes, der österr. Mili-
tair = Dekoration von 1815 u. 1814 ganz ähnliches
Ehrenkreuz vertheilen lassen. Auf der Vorderseite
sehen die, in 4 Flügel des Kreuzes vertheilten
Worte: Schwarzburgs braven Krieger n
für Deutschlands Befreyung; auf der
Rückseite bloß die Jahre 1814. 1815.

k. * Auf gleiche Art bestimmte der Herzog von
Nassau für seine Soldaten eine silberne Medaille,
welche auf dem Ob. das rechts sehende Brustbild
des Herzogs in antiker Form enthält mit: Frie-
drich August Herzog zu Nassau. Unter dem Arme
J. L. Rev. Einen rechts schreitenden Krieger in
römischen Kostum krönt die geflügelte Sieges-Göt-
tin mit einem Kranze, in der Rechten einen Palm-
zweig haltend. Die Umschrift lautet: Den Nassau-
ischen Streitern bei Waterloo. Im Abschnitte: Den 18
Juni 1815.

l. Die Denkmünze, welche der ganzen preussischen
Armee und allen, die in den Befreiungskriegen von
1813 — 1815 mitfochten, im Jahr 1814 verliehen
wurde, zeigt auf der einen Seite einen Lorberkranz
von dem vier Strahlenbündel ausgehen, und da-
durch die Form eines Kreuzes bilden. In der Mitte
des Kreuzes steht, je nachdem der Besitzer Theil
nahm, die Jahreszahl 1813, 1814 oder 1815. Auf
der andern Seite liest man die Worte: Preussens
tapfern Krieger n; darüber ist der Namenszug des
Königs mit der Krone und die Worte: Gott war
mit uns. Ihm sey die Ehre stehen ringsum am
Rande. Die Handschrift lautet: Aus erobertem Ge-
schütze, woraus alle diese Medaillen geprägt wor-
den sind.

* Auch alle diejenigen, welche, ohne zum feh-
tenden Stande zu gehören, den Armeen in beiden
Befreiungskriegen mit Pflichterfüllung folgten und
die Gefahren und Anstrengungen der Krieger theil-
ten, haben eine ovalrunde Medaille aus Gusseisen
erhalten *), welche auf der einen Seite den Na-
menszug des Königs zeigt, unter welchem die Worte
stehen: Für Pflichttreue im Kriege und
von derselben Legende jener Medaille: Gott war
mit uns, ihm sey die Ehre umgeben ist. Auf

*) Zur Zeit meines Aufenthaltes zu Gleiwitz im Oct. 1817
war man gerade mit dem Gusse dieser Medaillen be-
schäftigt. D. Wf.

der andern Seite ist ein Kreuz mit breiten Flü-
geln, zwischen denen Strahlen hervorschießen,
und im runden Mittelschilde steht die Jahreszahl
1814 oder 1815.

m. * Der Herzog von Braunschweig = Wolfen-
büttel und Delz, Friedrich Wilhelm, nahm wie
bekannt mit seinen Krieger n thätigen Antheil an
der Schlacht von Waterloo. Eine Medaille von
Bronze wurde unter die Letztern vertheilt. Die
Vorderseite derselben enthält das links sehende
Brustbild des Herzogs in altdeutscher Tracht, das
Haupt mit einer Kappe bedeckt und einem Ordens-
stern auf der Brust; im Arme C. Haeseler. Die
Umschrift lautet: Friedrich Wilhelm Her-
zog. Die Rückseite zeigt, zwischen zwei zu einem
Kranz sich bildenden Del- und Lorber- Zweigen, die
Jahreszahl 1815 mit der Umschrift: Braun-
schweig seine n Krieger n. Unten: Quatre-
bras und Waterloo. Ersteres wahrscheinlich
zur Erinnerung, daß dort am 18. Jun. 1815 der
Herzog geblieben sei.

n. * Anhang. Der jetzt regierende Herzog Carl
von Braunschweig hat 1825 den Offizieren, welche
seinen verewigten Vater im J. 1809 auf dem be-
kannten Zuge von Böhmen durch Sachsen u. s. w.
nach den englischen Schiffen an der Weser begleite-
ten und dann unter seinen Fahnen in Spanien
fochten, zum ehrenvollen Andenken ein goldenes
Kreuz und eine von den Gebrüdern Brasseur ver-
fertigte Medaille verliehen. Auf der Vorderseite
derselben befinden sich Trophäen, zwischen denen
einzelne Lorberzweige hervorragen, mit einem lan-
glichschreckigen Schild, worin der verzogene Name
C zu sehen ist. Auf der Rückseite liest man zwis-
schen Eichen und Lorberzweige: Peninsula.

o. Zu einem bleibenden Denkmale des unter
dem damaligen Kronprinzen, jetzigen Könige Wil-
helm von Württemberg, am 1ten und 2ten Februar,
25ten und 30ten März 1814 von den württembergi-
schen Truppen miterfochtenen Siegen, stiftete der
vorige König, Friedrich I. Ehrenmedaillen nur für
diese Tage des Ruhms bestimmt. Die für den 1ten
und 2ten Februar erhielten die Unteroffiziere von
Gold und die Gemeinen von Silber. Auf der Vor-
derseite steht in einem Lorberkranze: Für den Sieg
am 1ten Febr. 1814. Die für den 25ten und 30ten
März wurde auf gleiche Art vertheilt. Auf der
Vorderseite der einen steht: Für den Sieg am 25ten
Maerz 1814, auf der andern: Für den Tag von Paris
am 30ten Maerz 1814. Auf der Umseite aller dieser
Medaillen steht, auch von einem Lorberkranz um-
geben: König und Vaterland den Tapfern.

Für die, welche sich im Feldzuge von 1815 aus-
gezeichnet hatten, wurde im Juni dieses Jahres
eine Dekoration in 3 Klassen errichtet. Die erste ist
ein goldenes Kreuz mit den Worten: Der Tapfer-
keit und Treue 1815. Die zweite ein gleiches Kreuz
vom Silber, die dritte eine Medaille.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 6. August 1826.

(Beschluss von No. 105.)

Von dem ausgezeichneten Violinisten L. Janja, welcher Ihnen nach aus der Zeit bekannt seyn wird, wo er als glücklich bruns-wi-tischer Kammerviolinist durch sein Doppel-Rondo das ganze Theater entzückte, werden wie mit zahlreichen progressiven Kompositionen für die Violine beschenkt. Seine Kompositionen, worunter sich Violin-Duetten, Variationen über mehr beliebte Themen &c., die in leichterem Stile geist sind, dann Rondo's, Polonaisen, Divertimenti's &c., von brillanterem Sasse, befinden, haben durchgehends das Verdienst lieblicher Melodie, klarer Durchführbarkeit und vor Allem einer praktisch des Instrument's, welche macht, daß dem Zuhörer und der Laie nie mehr aufgebürdet wird, als sie, ohne widerlich zu werden, leisten können. Dieselben Vorzüge wird man in seinen neuesten Werken, einem Rondo und einer Polonaise, entdecken: das wechselnde Hinüberspielen der Melodie auf das G; das Wiederholen derselben Figur in einem anderen Charakter und die glückliche Anwendung der Barocagio's wird Ihnen überall Eingang verschaffen. Dem Berechnen nach will sich Hr. Janja, recht auch in der Polka-Komposition versuchen: er scheint viel Talent dazu zu besitzen. — Von dem genialen Tonsetzer, F. A. Kanne, dessen liebliche Melodien immer mehr gewürdigt werden, erschienen Lieder auf Texte von dem geistreichen Praeardichter, C. E. Ebert. Sie enthalten viel Schönes, dürfen mit Tomarschek's Kompositionen aus den Werken desselben Dichters gemiß weiterem, und machen begierig auf eine neue Leistung dieses Tonsetzers in demselben Fache, welche nächstens an das Licht treten soll. Er hat nämlich eben wieder zwölf Lieder vollendet, wozu die Worte aus den beiden, bei J. P. Sollinaer erschienenen Dichtungen von J. G. Seidl, entlehnt sind. Er hat sie in mehreren Gesellschaften bereits gespielt und Alles war hingereißt von der Innigkeit des Gefühls, von der Wahrheit und Lieblichkeit der Melodien und von der Kunst, mit der er, in Strophenformen, den Gedanken so zu wählen wußte, daß er, trotz der Nuancierung in den einzelnen Absätzen, doch auf das durchdringende Hauptgefühl überall paßt. Kurzum es sollen Kompositionen seyn, die an die goldene Zeit des Liedes unter Hamann, Helter, Dogaer, Humstee, Hurka und Kanne (ja Kanne begann ja unter diesen Meistern mit seinen Kompositionen des goethe'schen Fächer &c. in der Zeitung f. d. elg. Welt!) erinnern. Diese neue Komposition wird um so interessanter seyn, da einige der von Kanne gezeigten Texte auch gleichzeitig, nebst anderen von demselben Verfasser, von dem eben so genialen Fr. Schubert gezeigt worden sind und daher eine erfreuliche Vergleichung der Auffassung von Seite beider Tonsetzer darbieten werden. Auch erschienen von Schubert 6 Polonaisen auf 4 Hände und Liedertcompositionen, welche durchgehends des Verfassers eminentes Talent beurkunden. — Fr. Schubert, sowohl als F. A. Kanne, arbeitet jetzt an einer Oper für das k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore. F. A. Kanne komponirt einen selbst gedichteten romantischen Text: Fr. Schubert, ein von einem hiesigen talentvollen jungen Manne, Ed. v. Bauerfeld, verfertigtes Buch: Die Grafen von Gleichen. — Auch erwarten wir hier den Kapellmeister Schobert's, einen bekannten Klaviervirtuosen, mit seiner Gattin, einer Nichte des berühmten Kontrabassisten Dall'Oca und einer tüchtigen Sängerin. Wir können von diesem Künstlerpaare viel Gutes erwarten und sehen seiner Antunft freudig entgegen.

So viel weiß ich Ihnen indessen zu sagen: erwarten Sie nächstens ein Mehreres, und erhalten Sie in Ihrer Freundschaft Dren

M. E.

Suum cui que.

Der Rezensent der „Auswahl neuer Lustspiele für das königliche Hoftheater in Berlin, von Julius von Boff (Berlin bei Schuppel 1824. 405 S. 8.) in den Ergänzungsblättern zur Hallischen Allgemeinen Literatur-Zeitung 1826, Junius No. 72, sagt von den drei Lustspielen des Herrn Julius v. Boff „Berlin im Jahre 1724, — 1824, — 1924“ sehr beifällig, ohne mit einem Worte zu erwähnen, daß sie dem bekannten und beliebten Lustspiel unseres wiener Dramatikers Meißel „Wien im Jahre 1724 — 1824, — 1924“ nachahmt und zum Theil abkopirt sind *), folgendes:

„Die drei nachfolgenden kleinen Lustspiele: Berlin im Jahre 1724, — 1824, — 1924, bilden eigentlich, indem sie das Leben und Treiben der verschiedenen Generationen einer und derselben Familie darstellen, ein Ganzes. Berlin im Jahre 1724 führt uns in den Familienkreis des bürgerlich rechtlichen und wohlhabenden Verbaucermisters Hoppe. Das Leben jener Zeit ist trefflich gezeichnet. In der einfachen Intrigue trägt Alles den Stempel einer richtigen Kenntniß der damaligen Verhältnisse. Der potsdamer Grenadier, welcher kommandirt ist, die Maad im hoppe'schen Hause zu heirathen, sieht als eine höchst eragliche und wahre Figur da. Berlin im Jahre 1824 ist ein Gemälde Aechte und abgeschliffener Sitten unserer Zeit. Die Kokette und räuberische Witwe des Brauers Hoppe hat ihre Nase nach einem vermeintlichen Baron ausgeworfen und sucht durch Erblichkeit den Stiefsohn um sein väterliches Erbe zu bringen. Die Testamentseröffnung aber zeigt, daß sie die Gefährte war, und, damit das Maß der poetischen Geheiligtheit sich fülle, wird sie nun auch von dem Liebhaber verlassen. Der galante Oberbrauerknecht Louis und das Kammermädchen Ja sind mit Treue diesen Klassen der berliner dienenden Welt entnommen. Berlin im Jahre 1924 hat dem Fr. Göttinger gegeben, seine Erfindungskraft und seinen Humor in vielfach eraglicher Weise anzuwenden. Erfindungen, deren Keime sich erst jetzt entfalten, oder deren kaum reife Frucht wir mit Vorsicht anzufangen zu genießen, sind dort bereits zur höchsten Verfeinerung und allseitigen Gebrauche gezeitigt; neue fantastische Anstalten und eine Operkultur der seltsamsten und lächerlichsten Art werden als gewöhnliche und allgemeyn gangbare Dinge dargestellt. Da gibt's eine Dampfmaschinenartillerie, eine Luft-Peripneust, eine Bombenreispist, eine Automatenkanzley und mehr dergleichen.

„Wer das Stück will kritischen, warte fünfzig hundert Jahr, früher kann er ja nicht wissen, ob die Zeichnung richtig war.“ So redet am Schlusse der Bf. die Kritik an, und diese bescheidet sich denn auch gern bis dahin, indem sie schließlich nochmals den Bühnen und der Besewelt diese Lustspiele angelegentlich empfiehlt.

Wir empfehlen diese Lustspiele des Herrn von Boff den Bühnen und der Besewelt gleichfalls als eraglich und das Ehemals und Jetzt in Berlin charakteristisch und treffend darstellend; bitten aber dabei nicht auf unser's Meißel's „Wien im Jahre 1724, 1824, 1924“ zu vergessen, dem Herr v. Boff nicht bloß den Plan, sondern auch viele Einzelheiten abgeborgt hat. Namentlich ist die Erfindungskraft und der Humor in der Darstellung des Jahres 1924, den Rezensent so sehr ruhm, fast ganz „Meißel'sch“ nicht „Boff'sch“, z. B. die Luftpost, die Automaten.

R-y.

*) Dies hätte um so weniger verschwiegen werden sollen, da ein Band von Meißel's dramatischen Arbeiten im vorigen Jahrgange der Hallischen A. L. Z. sehr hart und unfreundlich kritisiert wurde.

Pesth. Mad. Breda, k. württembergische Hofchauspielerin von Stuttgart, ist hier angekommen und wird uns mit einigen Gastvorfstellungen erfreuen. Wir machen das Publikum auf diese interessante Erscheinung aufmerksam.

R.